

**Douglas Henderson: Dukatenscheißer (Soloausstellung)**

**@ Galerie Mario Mazzoli, Berlin, 4. September 2009**

**Vernissage Rede von Kersten Glandien**

Meine Bekanntschaft mit den Klangwerken von Douglas Henderson geschah eher zufällig. An einem glutheißen Sommertag in New York suchte ich Zuflucht in einem schattigen Durchgang auf dem Brooklyn Campus der Long Island University. Plötzlich war ich von erfrischender Kühle umgeben. Es dauerte etwas, bis ich merkte, dass die Empfindung nicht allein von der schattigen Umgebung herrührte, sondern dass diese quasi akustisch verstärkt war. Eis-kalte Klänge umhüllten mich: ein räumliches Knacken and Knistern unzähliger Eisstückchen durchmischt mit feinen hohen Klingel- und gelegentlichen Schürfgeräuschen, die allmählich an Breite, Dichte und Intensität zunahmen und dann langsam flächig-bewegten Wassergeräuschen wichen – einem Plätschern, Rieseln und Rinnen. Aus 5 Lautsprechern, die entlang der einen Passageninnenwand angebracht waren, drangen Klänge, die sich an der gegenüberliegenden Glaswand brachen und so die gesamte Passage einnahmen. Die Klanglandschaft wechselte von vertraut und filigran zu komplex und intensiv; zeitweise verwunschen wie Wasserszenen aus Tarkovski's *Stalker*. Sie machten die Passage, welche – wie der Name nahelegt – zum schnellen Durchschreiten gedacht ist, zu einem Ort des Verweilens. Nur schweren Herzens verließ ich den *Ice Breaker*. Diese orts- und zeitgebundene Installation hatte mich für sich so eingenommen, dass ich unbedingt den Künstler kennenlernen wollte. Zwei Tage später saß mir Douglas Henderson dann in einem New Yorker Restaurant gegenüber. Wir sprachen über Amerikanische Politik, Klangkunst und Berlin. Der Rest ist Geschichte: 2007 kam Henderson nach Berlin und blieb – zunächst gefördert vom DAAD, mittlerweile aus eigener Kraft.

Ursprünglich in autonomer elektro-akustischer Musik verwurzelt, suchte er schon bald in anderen künstlerischen Medien nach Bezugspunkten für seine Kompositionen. So arbeitete er zunächst mit Tanz, ehe er anfang, sich eigene altermediale Referenzen zu schaffen. Diese sind mittlerweile vielfältig und reichen

von konzertanten Lautsprecherkonstellationen, SoundPerformances, bis hin zu Klanginstallationen, Klangskulpturen und Klangobjekten.

Für Henderson fängt jede neue Arbeit mit einer eigenständigen Idee an, die oft jedoch nicht klanglicher Natur ist, sondern auf Körperlichkeit oder Bildhaftigkeit basiert. Diese Idee kann ebenso Zeichnungen und Gemälden entspringen, wie Gedichten, Prosatexten oder aktuellen Ereignissen. Oftmals gibt er dieser Idee zunächst eine visuelle Form – als Skizze, Cartoon oder Story Board, die er dem neuen Werk als Orientierung zu Grunde legt. Synästhetische Dimensionen sind also seiner Arbeitsweise von frühestem Stadium an eingeschrieben – aus dem engen Wechselverhältnis von Nicht-klanglichem und Klanglichem entwickelt sich das Werk. In *Water Speakers*, zum Beispiel – von dem die Ausstellung im ersten Raum eine Fotodokumentation zeigt –, dominiert der visuelle Aspekt: die wechselnden Muster in 4 durch Sub-woofer angeregten Wasseroberflächen; wogegen die eigentliche 55-minütige 4-Kanal-Komposition, die diese Muster erzeugt, akustisch nicht vernehmbar ist, da sie unterhalb unserer Hörschwelle verläuft. Andere Synästhesien finden sich in der Klangskulptur *Dukatenscheißer*, die sich sowohl auf die gegenwärtige Finanzkrise als auch auf die Malerei Peter Brueghels, des Älteren, bezieht; und das nicht nur thematisch, sondern auch formal: wie der Klang von klingenden und rollenden Münzen, oder die Fusion von Klängen zu metamorphen Gebilden wie die Vogelmenschen bei Brueghel und Bosch.

Analog zu seinen gewöhnlich sehr konkreten Ansätzen, arbeitet Henderson mit konkretem Klangmaterial: mit Umweltklängen oder in speziellen Atelieraufbauten gewonnenen Materialklängen. Diese sammelt er in aufwendigen Tonaufnahmen. Er sagt selbst, sich nicht vorstellen zu können, „vorhandenes Klangmaterial von anderen“<sup>1</sup> zu verwenden – was wohl nicht zuletzt dem Anspruch geschuldet ist, den er sich über geraume Zeit als international angesehener Mastering Engineer erworben hat. Henderson bevorzugt „einfache Klänge, die dem Hörer vertraut sind.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Doug Henderson, Telefoninterview mit Autorin, August 2009

<sup>2</sup> ebd.

An diese Vertrautheit anknüpfend, führt er die Klänge in die Abstraktion und ermöglicht es somit dem Hörer diesen Vorgang nachzuvollziehen. Er zoomt quasi in die Klänge hinein, dekonstruiert sie, isoliert charakteristische Merkmale und erhält schließlich abstrakte granulare Klangfragmente. In der Klangbearbeitung haben es ihm multiple Strukturen besonders angetan, und so wählt er oft schon im Vorfeld solche Klänge, die gewöhnlich als Vielheiten auftreten und für Multiplizitätsverfahren sozusagen klanglich „geeignet sind“ – wie Klänge von splitterndem Glas, tropfendem Wasser, rauschenden Blättern, brechendem Eis und klingenden Münzen. Henderson besteht auf analoge Granulierung, durch die – fernab uniformer/gleichförmiger digitaler Granularsynthese – jedem einzelnen Fragment ein leicht unterschiedlicher Klangcharakter zugewiesen wird. Jene, vom Ausgangsmaterial durchscheinenden, Klangkomponenten, jene Konfigurationen von Frequenzen, die Bill Viola die „zweite Schattenexistenz des Gegenstands“<sup>3</sup> nennt, verleihen Hendersons kompositorischen Schichtungen, Sequenzierungen und Faltungen (Convolutions), eine variationsreiche lebendige Textur. Diese ist nur in minutiöser Detailarbeit zu realisieren. So werden zum Beispiel im *Dukatenscheißer 75* Klängaufnahmen von durch Abflussrohre kreiselnden Münzen verarbeitet.

Bereits im Kompositionsprozess spielt also die Körperlichkeit, die der Klang in der fertigen Skulptur oder Installation annehmen soll, eine tragende Rolle. Abgesehen von gelegentlichen Mono-Arbeiten wie *Flash Gordon* oder *Ganz Kleines Kino*, schafft Henderson mehrkanalige Werke, die in unterschiedlichen Lautsprecherkonstellationen realisiert werden: als tiefstehende kompakte Reihe in *Water Speakers*, als hohe lineare Rauminstallation in *Ice Breaker* und als quadratisches Gitter in *There fore I am*; Konstellationen also, die in der Klangkunst bereits gang und gäbe sind.

Seit Kurzem experimentiert Henderson aber mit einer ganz anderen Form räumlicher Klangpräsenz: nämlich mit vertikal ausgerichteter Klang. Als erstes Ergebnis entstand 2009 die Klangskulptur *See, we rise*. Zwei weitere Arbeiten entwickelte er für diese Ausstellung: *Fadensonnen* und *Dukatenscheißer*. Die Arbeiten verfolgen

ein Raumkonzept, das nicht auf Raumkonditionierung oder -artikulation durch Klang beruht, keine Klangarchitektur intendiert, und weder eine Bespielung des Raumes, noch „skulpturale Raumklanggestaltung“ anstrebt. In Hendersons Vertikalinstallationen wächst der Klang aus einer spiralförmigen Lautsprechersäule wie aus dem Innengerüst einer Skulptur, um welches sich die Klänge in den Raum hineinformen. Hier wird Klang zum skulpturalen Körper, zur abgegrenzt-räumlichen Kompaktheit: geradezu greifbar, spürbar, ja fast sichtbar. Der Besucher wird von ihr an und um sie herum gezogen. Aufsteigende und fallende Klangsequenzen vermitteln sich in direktem physischen Kontakt: die Blicke und der ganze Körper folgen unwillkürlich den Klängen. Die Erkundung des Potentials solcher vertikalen Klangorientierungen ist eine von Hendersons jüngsten Obsessionen. So erforscht er mit seiner Lautsprecherspirale nicht nur Klangläufe und Reflexionsverhalten, sondern findet im präzisen räumlichen Übereinanderplazieren verschiedener Klänge zum Beispiel ein akustisches Äquivalent zu Brueghels visuellen Gestaltmetamorphosen, denen im *Dukatenscheißer* konzeptionelle Relevanz beigemessen wird.

Hendersons synästhetische Arbeitsweise, die von ihm praktizierte humorvolle Wechselbeziehung zwischen konzeptionellem Sinn und künstlerischer Technik, eröffnet dem Besucher ein weites Assoziationsfeld. Hinter humorvoller Offensichtlichkeit zeichnen sich - durch die verschiedenen ästhetischen Dimensionen seiner Klangwerke - wechselnde Sinnperspektiven ab. Der latente Übergang von erstem Kontakt zum tieferen Ergründen jener Werke lässt Rezeptionsebenen verschmelzen. Mit ihrem eigentümlichen Gewebe aus Sinnlichem und Abstraktem, stellen die Werke von Douglas Henderson sicherlich eine interessante Bereicherung für die Berliner Klangkunstszene dar.